

Potentialförderung in einer heterogenitätssensiblen Oberstufe

Inklusion in der Oberstufe – oder: Wie fördert man das Potential von Schüler_innen in einer heterogenitätssensiblen Oberstufe?

Eine Annäherung:

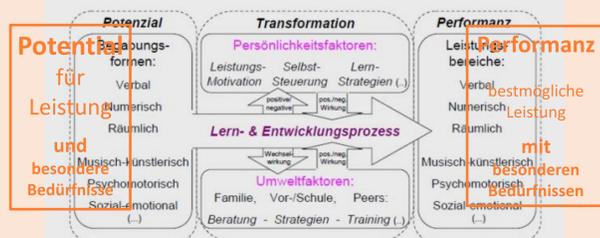


Abb. 1: Potentialförderung für alle, auch in der Oberstufe.
Adaption des integrativen Begabungsmodells von Fischer (u.a. 2006 in 2008, 31).

Die Performanz jeglicher Potentialausprägung ist beeinflusst durch einen Lern- und Entwicklungsprozess, der pädagogische Potentiale beinhaltet (vgl. Preuß 2012, 32). Zu beachten: Individuelle besondere Bedürfnisse – z.B. das Bedürfnis, „mehr“ zu wollen, wie eine Schülerin es ausdrückt:

...dann ging es langsam voran, weil wir dann einfach warten mussten, bis alle durch waren. Dann habe ich einfach gelesen und habe aber gemerkt, das waren die Stunden, wo ich unzufrieden wurde. [...] Es wäre schön, dass man so vorankommt, dass man nicht immer Dinge wiederholen muss. Also man nicht bei Null anfängt in der nächsten Stunde, weil dann irgendwie alles vergessen wurde (Rath-Arnold 2015).

Handeln tut Not! Aber: Was tun?

Nach Schümer (2004) kann festgestellt werden, dass Nachteile von leistungsstarken Schüler_innen in heterogenen Gruppen nicht so groß sind wie die Vorteile, die leistungsschwächere Schüler_innen in solchen Gruppen haben.

Wichtig: Möglichkeiten des Austauschs und Vergleichens mit leistungsstärkeren Vorbildern.

Unumgänglich: Fähigkeitsgruppierung auch im oberen Leistungsbereich anbieten (vgl. dazu auch Rogalla & Renzulli, 2007).

Entwicklung eines zweisemestrigen Kurskonzepts für Enrichmentangebot am Oberstufen-Kolleg

- Adressaten: besonders motivierte Schüler_innen
- Fokus: nicht-kognitive Persönlichkeitsmerkmale, die für die Performanz von Potential unabdingbar sind (Abb. 1)
- Thema: z.B. Biotechnologie

Potentialförderung konkret: Mit neuropsychologischen Erkenntnissen gegen Langeweile

Wichtig für die Potentialförderung ist die Kompetenz der Schüler_innen, eigene Ziele zu verfolgen und selbstbestimmt zu lernen, dadurch eigene Potenziale optimal zu entfalten. Besonders bedeutsam in diesem Zusammenhang: Motivation und Selbststeuerungskompetenzen.

Ansatz: **PSI-Theorie** (Persönlichkeits-System-Interaktions-Theorie, ausführlich vgl. Kuhl 2010)

- Die PSI-Theorie zeigt Möglichkeiten auf, die Funktionsweise unseres Gehirns zu beeinflussen und damit gewünschte Selbststeuerungskompetenzen zu erlangen. Besonders bei Lernstörungen von Vorteil. („Lernstörung“: Alle Faktoren, die verhindern, dass ein vorhandenes Potential in Leistung umgesetzt wird.)

- Hoher Stellenwert: Motivation, der nach Kuhl folgende Motive zugrunde liegen (ebd.):

- das Anschlussmotiv,
- das Machtmotiv,
- das Leistungsmotiv und
- das Freiheitsmotiv.

- Die Umsetzung dieser Motive kann über vier verschiedene Makrosysteme, oder – anders ausgedrückt – Funktionssysteme des Gehirns erfolgen (Abb. 2).
- Künne (2007) und Renger (2007): Motivumsetzungsstile spielen bei der Leistungsperformanz eine große Rolle.
- Motivumsetzungsstile sind dynamische Parameter, die durch gezieltes Training verbessert bzw. durch entsprechen unterrichtliche Angebote berücksichtigt werden können.
- Selbststeuerungskompetenzen, die es ermöglichen, das zur (schulischen) Aufgabe passende Funktionssystem anzu-steuern, greifen. Grundvoraussetzung zur Umsetzung von Potential in Leistung (vgl. Kuhl 2010).

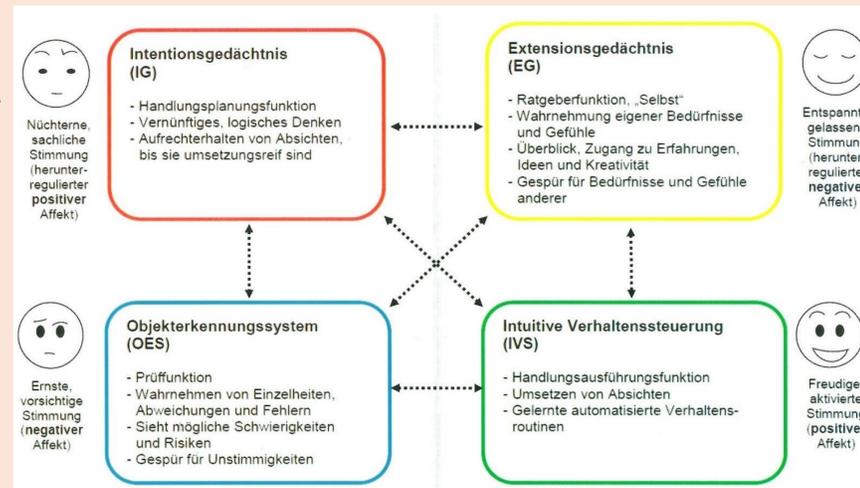


Abb. 2: Funktionssysteme nach Kuhl

Psychoedukation steht im Mittelpunkt der Kursgestaltung!

1. Schüler_innengerechte Einführung in die PSI-Theorie muss durchgeführt werden
2. Individuelle Motivation in den Blick nehmen – Befriedigung der Hauptmotive als wichtige Voraussetzung sinnvoller Lernprozesse (siehe Tabelle)

Beziehungsmotiv (u.a. Aufbau von Nähe und persönlichen Kontakt)	Leistungsmotiv (u.a. Aufsuchen von Herausforderungen, neuen Reizen und Wettkämpfen)	Machtmotiv (u.a. Einflussnahme, Übernahme von Verantwortung und Selbstbehauptung)	Freiheitsmotiv (u.a. Eigenständigkeit und freie Selbstentfaltung)
z.B. Ermöglichung von Gruppen- bzw. Partnerarbeit mit Personen eigener Wahl	z.B. Teilnahme an Wettbewerben wie (für Biotechnologie) Lab2 Venture, Teilnahme an schulbezogenen Olympiaden	z.B. Möglichkeit, Arbeitsergebnisse in Form einer frei wählbaren Präsentation vorzustellen	u.a. freie Möglichkeiten der thematische Erarbeitung und Darstellung

3. Förderung von Selbststeuerungskompetenzen
 - Basis: erfolgreiche Wechsel zwischen den Funktionssystemen (siehe Abb. 2)
 - Ermöglicht u.a. durch unterschiedliche Arbeitsformen und Herangehensweisen, durch weitreichende Varianten von Leistungsnachweisen (mündlich und schriftlich), durch frei wählbare Aufgabenformate
 - Dazu: Input zu den Funktionssystemen des Gehirns

Herausforderungen für die Schüler_innen

- Zugang zum Kurs: Motivation zur Auseinandersetzung mit dem Kursthema bei gleichzeitiger Selbstnominierung für die Kursteilnahme.
- Bereitschaft zur Selbstreflexion, d.h. sich ernsthaft mit den eigenen Bedürfnissen und Vorlieben in der Arbeitsweise auseinanderzusetzen, ist unabdingbar.

Die Kommunikation über individuelle Lernziele, -methoden oder Lernhemmnisse fällt Schüler_innen aber oftmals nicht leicht. So führt ein Schüler aus:

Kann schon sein, dass es langweilig ist, aber ich würd einfach weiter machen und da nicht so drauf achten, ist das jetzt langweilig oder nicht. Das ist ja bei Schule oft so, dass man sich irgendwo langweilt und dann lernt man das ja trotzdem und schreibt dann die Arbeiten (Lau 2016).

Hilfreich ist dagegen z.B. folgende Haltung, die ein anderer Schüler vorstellt:

Ich halte sehr viele Referate, also ich suche mir immer Themen, die auch ne Verbindung zu mir selbst haben. Ich hab noch nie nen Thema mir zuweisen lassen oder so (ebd.).

Diese offene und kommunikative Haltung der Schüler_innen zur eigenen Leistungsfähigkeit zu entwickeln, sollte durch die Lehrperson unterstützt werden. Eine Bereitschaft dazu muss aber auch auf Seiten der Schüler_innen vorhanden sein.

Abschließend: Enrichmentkurs „Biotechnologie“ ist ein Angebot, mit dem nicht nur besonderes Fachwissen erarbeitet, sondern auch viel über individuelles Lernen erfahren und mit dem Erkenntnisse umgesetzt werden können. Es gilt: Schüler_innen müssen sich mehr als vielleicht gewohnt für ihren Lernprozess verantwortlich zeigen.

Quellen:

- Fischer, C. (2008). Lernstrategien in der Begabungsförderung. news&science. Begabungsförderung und Begabungsforschung 19 (2), 31-34.
- Kuhl, J. (2010). Lehrbuch der Persönlichkeitspsychologie. Göttingen: Hogrefe
- Künne, T. (2007). Umsetzungsformen der Leistungsmotivation als Prädiktoren für Schulleistung und Wohlbefinden: Gruppenspezifische Fördermöglichkeiten. Osnabrück, unveröffentlichte Diplomarbeit.
- Lau, R. (2016). Begabungsförderung in einer perspektivisch inklusiven Oberstufe. Theoretische Betrachtungen unter Einbeziehung empirischer Untersuchungen zum Enrichmentkurs „Biotechnologie“ am Oberstufen-Kolleg Bielefeld. Diplomarbeit zur Erlangung des ECHA-Diploms. Bielefeld/Münster, unveröffentlichtes Manuskript.
- Renger, S. (2007). Selbstmotivierung und Selbstberuhigung: Evaluation eines Programms zur Selbststeuerung. Osnabrück, unveröffentlichte Diplomarbeit.
- Preuß, B. (2012). Hochbegabung, Begabung und Inklusion. Schulische Entwicklung im Mehrebenensystem. Wiesbaden: Springer VS.
- Rath-Arnold, I. (2015). Gelingensbedingungen guten Unterrichts aus der Sicht besonders begabter Schüler_innen: Konzeption eines Kurses "Biotechnologie" am Oberstufen-Kolleg Bielefeld unter Berücksichtigung empirisch erhobener Daten. Diplomarbeit zur Erlangung des ECHA-Diploms. Bielefeld/Münster, unveröffentlichtes Manuskript.
- Rogalla, M. & Renzulli, J. S. (2007). Das Schulische Enrichment Modell: Chancengerechtigkeit in der Begabungsförderung. In U. Popp & K. Tischler (Hrsg.): Fördern und Fordern an Schulen. München: Profil-Verl., 133-154.
- Schümer, G. (2004). Die Institution Schule und die Lebenswelt der Schüler. Vertiefende Analysen der PISA-2000-Daten zum Kontext von Schülerleistungen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Abb. 2: Nicole Bruggmann & Rudolf Bähler, Leitung PSI-Ausbildung Schweiz, www.psi-schweiz.ch